

## Die Berufsfischerei am Mondsee im 20. Jahrhundert – Zeitzeugen berichten

Projekt im Rahmen des EU-LEADER-Regional-Förderprogramm: Natürliche Ressourcen und Kulturelles Erbe.  
Träger: Heimatbund Mondseeland, DI Hannes Pfeffer. Interview von Dr. Barbara Ritterbusch Nauwerck

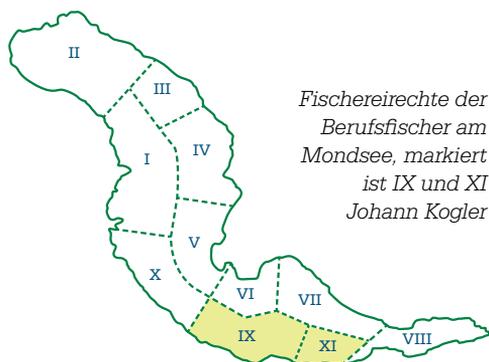


Maria Wiener  
Foto: Hannes Trauner

Maria Wiener, 1908 – 1992

Interview Oktober 1989  
(Teil I)

*»Aber es hat keiner eine Ahnung, keiner hat einen Dunst von Fischerei. Sie haben kein Fahrzeug mehr, sie haben keine Fischerhütten mehr, kein Schiff mehr, nix mehr.«*



Schweinsblase

Die Beschaffenheit des Fischnetzes, der »Segen«, das haben Sie vielleicht vom Wesenauer schon erfahren, die zwei Seitenteile, dann das ganz lange Netz mit dem Bernzipf, wo es dann geschlossen ist, wo sich die Seitenteile schließen, zusammenkommen. Und oben auf der oberen Seite ist eine Schweinsblase, damit das Netz nicht zusammensinkt, das heißt Bernzipf. Und da zieht man dann das Netz zubi, gegen das Land, vom Einbaum aus natürlich. Und am Ende ist es zusammengebunden. Und dann streift man dann auf dem Sand das Netz, den Bernzipf in Richtung Land bis dass die Seitenteile sichtbar werden. Dann nimmt man das ganze Netz in die Hand, schwenkt das Wasser ab und zieht es nachher eini.



Kätscher

Und am Bernzipf, wo es zusammengebunden ist, da sind dann die Fische drin. Denn bei dem Zubischleifen der Fische nach dem Seegrund treibt man die Fische nach dem Ende des Netzes.

Und dann hebt man es aus, bindet den Bernzipf auf, und die Fische kommen dann in den Einbaum auf den Boden. Und da darf nicht mehr Wasser drin sein, als was vom Netz abfällt. Und von da werden sie dann in den Kätscher – wie heißt das? – das ist das Schiffl, der was der Behälter für die Fische ist, zum heimfahren. Das ist dann mit einer Kette verbunden. Und das hängt man dann, wenn man heimfahrt vom Fischzug, -man kann nur mit dem Segen fischen, wo ein Zug ist, ein sog. Zug, wo die Grundverhältnisse passen, dass sie sandig sind. Die sind ganz was Altes; Jahrhunderte alt sind die Züge. Denn die Einwohner haben ja vom Fischzug, von Fischfang gelebt. Ich kann mich erinnern, in der Schule, unser Herr Oberlehrer war auch so ein Experte, Geschichtsforscher. Der hat uns vorgelesen, wie die Mönche an das Südufer vom Mondsee, Mandsee hat man gelesen, gekommen sind, da hat man am Südufer des Mondsee ein kleines Fischerdorf entdeckt, die von der Fischerei gelebt haben. Und das ist Scharfling, das Südufer. Und bei meiner Heimat, Sie wissen, ich bin da vom Paulbauer, Haus Nr. 1, da waren Dokumente da von den Mönchen noch, von der Fischerei.

*Wissen Sie, wo die Dokumente heute sind?*

Ja. Meine Schwägerin hat gesagt, »das alte Gelumpert da gehört zerbrannt«. Und hat alles verbrennt. So ein Stoß Dokumente, vom 18. Jahrhundert, von 1791. Da sind die Mönche weggekommen. Und vorher waren die Dokumente längst weg, mit dem Siegel von den Mönchen. Ich hab geweint, wie mir's meine Mutter gesagt hat, dass sie es verbrennt hat. »Das alte Gelumpert«. Sie hat nur Glanz wollen und Spitzen. Und es waren auch Dokumente dabei, wo es noch keine Parzellennummer gegeben hat. Da waren die einzelnen Felder mit Namen benannt. Zum Beispiel, die Sie anschließend haben, an der rechten Seite vom Haus, das hat »Grasland« geheißten. Natürlich haben Sie da die Nummer (Hausnummer) jetzt.

Jetzt sind wir vom Fischen abgekommen. Wo sind wir denn stehen geblieben? Von der Segen, ja. Und dann hat man 10 – 20 Minuten wieder gewartet. Und an der Straße in Richtung Plomberg, nach der ersten Kurve, da ist das kleine Fischerhüttl gestanden. Da war der Zug, der Saiblingzug. Und wenn man dann gefischt hat, dann hat man am Ufer wieder gewartet und ist wieder mit der Segen hinausgefahren. Beim Fischen, beim Ausnehmen hat man die Segen schon an die Schiffswand passend auflegen müssen, damit man es dann ausbreiten kann. Dann ist man wieder richtig den Bogen gefahren mit dem Einbaum. Das mitt-



*Saiblingszug Scharfling*

lere, den Bernzipf hat man ausgeworfen, damit es nicht auf einen Haufen zusammensinkt, und am obersten Ende, weil oben am Bernzipf war ein Seil, und unten war ein Seil, das untere Seil war mit Blei befestigt, damit es sinkt, und das obere Seil hat eine Schweinsblase gehabt, damit es sich hält, damit nicht das ganze Netz zusammenfällt. Das Netz war etwas mehr als 1 m breit, und die Seitenteile waren ja viel breiter und waren mit einem Holz verbunden, mit einem Wagscheitl. Und von da weg, zuerst hat man ja das Seil gehabt mit 65 m. Das hat man ziehen müssen, so, nur ohne zu zucken, nur Hand vor die Hand, nicht länger. Und das hab ich nicht mehr können, weil meine Hand ist ja viel kleiner wie die von die Männer. Jetzt hat das nicht gestimmt. Jetzt hab ich ein bisschen weiter vorfahren müssen. Das ist etwas, was ich noch nicht vergessen hab. Und dann hat man gewartet, bis man sich gedacht hat, dass das ganze Netz wieder auf den Boden gesunken ist, und dann ist das wiederholt worden. Der zweite Zug. Ein drittes mal hat man es nicht mehr gefahren. Da sind wir dann wieder heim. Mit der Zeit haben sich dann die Saiblinge wieder gesammelt da. Und der Zug ist alle paar Jahre mit Sand beschüttet worden, vom Schiff aus. Schaffel, Kübel, alles hat man da mitgenommen, weil da die Saiblinge wieder laichen gegangen sind, Die Saiblinge sind natürlich wieder abgelaicht worden, wenn sie reif waren. Die Eier sind auch befruchtet worden. Und wir haben auch eine Fischzucht gehabt, und den Laich haben wir dann in die Zugergläser zur Ausbrütung gegeben. Und bei der Fischzucht haben wir alle Tage nachschauen müssen. Das haben aber nur die Dirndln gemacht, meine Schwester und ich, Vater und Bruder, die haben das nicht.

Mit der Pinzette hat man dann die Eier, die abgestanden sein, die weiß sein, ausgeklaut und vernichtet. Wir haben so schöne kleine Fischerl gehabt. Wir haben sogar damals eine Prämie gekriegt, Fanny und ich, jede 20 Schilling. Das ist nicht wenig

gewesen, denn eine Semmel hat 4 ½ Groschen gekostet, damals. So ist 20 Schilling ganz ein schönes Trinkgeld gewesen. Und das haben wir gekriegt, weil wir so schöne Fische gehabt haben. Setzlinge, die sind eingesetzt worden, in den See zurück, weil man eben in der Laichzeit gefischt hat. Das darf heut nimmer sein. Es gibt auch kein Segenfischen mehr. Es gibt auch keinen Einbaum mehr in Europa.

*Der Fischenhauser hat noch einen, in Original?*

Der Einbaum muss 11 Meter lang sein, dann ist er zum Fischen geeignet. Wir haben früher mit dem Einbaum gefischt, nur mit dem Einbaum, weil mit dem Trauner, was die Plätte ist, da kann man ja nicht so mit fischen wie mit der Segen. Nur mit dem Garndl. Mit den Setznetzen. Die Boote haben ja Kipfen gehabt innen drinnen, (Holzbretter, quer), da kann man so das Wasser nicht ausschaufeln und die Fische kann man nicht einischmeißen. Und dann ist das viel zu leicht, das schaukelt viel zu viel. Der Einbaum ist ja schwer, der hat ja so einen dicken Boden.

*Frau Wiener, wie oft sind Sie fischen gegangen? Das ganze Jahr über?*

Nein, höchstens 4 oder 5 Jahre, denn im Jahre 33 hab ich meinen Unfall gehabt, da hab ich ja nicht mehr können. Da war ich ja bald um den Fuß gekommen. Drum hab ich ja da dieses Fußleiden, durch den Unfall. Ich hab ja da (an der Wade) ein Stück Fleisch verloren und der dicke Wadl ist da am Knie heruntergehängt. Und ich bin dann ins Spital gekommen, d. h. wir haben dem Doktor telefoniert, mein Bruder hat mich zubigetragen. Vom rodeln. Und dann haben wir den Doktor geholt und der hat dann gesagt, ja da kann ich nichts tun. Da müssen wir schon ins Spital. Und dann hat er mich 2 ½ Stunden genäht. Und wie er mich wieder entlassen hat, nach drei Wochen, oder 14 Tag, dann hat er gesagt, ich hab nicht geglaubt, dass ich dich noch zusammenflicken kann. Und wenn du alt bist,



Haltestelle Scharfling

wirst du es schon wieder spüren, hat er zu mir gesagt. Es ist der Vater gewesen vom jetzigen Dr. Frena. Und ich als Alte, an dem Fuß leide ich ja schon das ganze Jahr dran. Aber das musst schon mit in Kauf nehmen. Und die Fische, die wir gefangen haben, die sind zum Großteil nach Ischl gekommen, in die Fischhandlung, zum Zeindl hats damals geheießen. Das ist ja schon Jahrzehnte aus. Und die haben wir zu dem Zug, d. h. zu der Eisenbahn auftragen und als Expressgut aufgegeben. Da haben wir Expressgutkarten gehabt, und der Zugführer hat unterschreiben müssen, dass er es übernommen hat. Und die sind dann nach Ischl gekommen. Da sind sie abgeholt worden, weil er gewusst hat, dass am zweiten Tag das Kisterl kommt, und zum Teil haben sie noch gelebt und sind dann zum Teil wieder schwimmt worden, was das ja eine Tierquälerei ist, lebend verpackt. Der hat sie dann abschlagen dürfen, weil sie ja dann nimmer schön ausschauen.

*Haben Sie mit der Segen nur auf Saibling gefischt?*

Nur Saibling, nur Saibling.

*Alles andere, was Sie mitgefischt haben, haben Sie wieder rausgetan?*

Nein, nein, die Schratzen, die Barsche, sind haufenweise mitgewesen, die haben wir auch. Und manchmal haben wir sie aufgehoben für die Krähen, die haben sich die Krähen geholt, die haben wir mit den lebenden Schratzen gefüttert. Und mit den Setznetzen, Garndl nennt man das, da haben wir dann in der Tiefe mit gefischt. Die haben Schwimmer drangehabt. Alle 10 m ist ein Schwimmer drangehängt worden, mit einer Schnüre. Der Schwimmer ist auf der Oberfläche, da ist dann die Schnur abi und da ist das Netz angebunden, alle 10 Meter. Das Netz hat dann geschwebt. Da haben wir in der Schwebel gefischt. Da haben wir dann Reinanken gefischt. Und unter den Saiblingen, da war manchmal ein Jäger dabei, das ist die Fischersprache, ein Hecht. »Es ist wieder a Jager drin« hat er dann gesagt, der Vater. Weil die so hin und hergeschossen sind.

*Gab es davon viele?*

Hechte? Nein, viele nicht, aber gute, große, große Hechte. Und in der Osterwoche, solange mein Vater gelebt hat, ist der Egelsee abgefischt worden. Da waren nur die Hechte drin. Die sind im Frühjahr da beim Kanal, das ist der Ausfluss, Kanal hat man es genannt, da sind sie zum Laichen eingegangen. Weil der Egelsee viel früher warm geworden ist, weil so viele Quellen einfließen, unsichtbare, unsichtbare. Und da ist er dann abgefischt worden, der Egelsee. Bis dass der letzte Fisch ausgefischt worden ist, weil



Postkarte 1928, Egelsee hervorgehoben

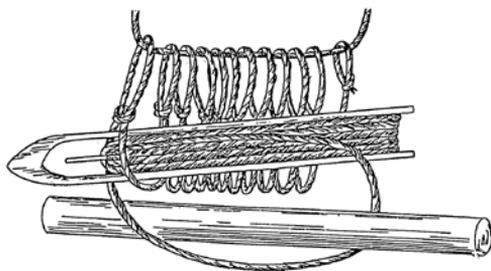
sie nicht mehr herauskonnten. Und dann ist dann der Vater in der Früh schauen gegangen, ob er noch einen sieht. Und die sind dann privat verkauft worden. Die haben dann die Leute geholt. Da haben wir dann unsere Kundschaften gehabt. Es habens nicht alle geholt, wir haben sie auch wieder eini tragen müssen. Es sind aber nur St. Gilgener gekommen, nur St. Gilgener. Kein einziger Mondseer. Wir waren ja nur mit St. Gilgener bekannt. Wir sind ja alle St. Gilgener. Ich bin ja nicht geboren in Scharfling. Seit dem Jahre 1917 bin ich in Scharfling. Jetzt ist aber sonst niemand mehr als ich. Ich hab keine Geschwister mehr, ich hab keine Schwager mehr. Ist keiner so alt geworden wie ich. Warum ich so alt werde, das weiß ich nicht.

*Frau Wiener, haben Sie mit den Stellnetzen in der Schweb nur auf Reinanken gefischt?*

Ja. Da sein nur Reinanken. Manchmal ist auch ein Nerfling drin gewesen und, wie heißen denn die mit den schiechen Flossen? Rutten, die mit den Flecken. Die sind nicht schön, ist aber ein Edelfisch.

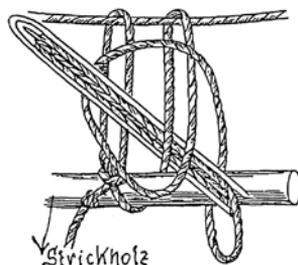
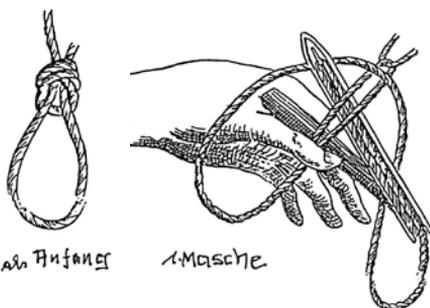
*Frau Wiener, wie groß war die Maschenweiten von den Stellnetzen. Haben Sie die auch selber gestrickt?*

Nein, da sind Teile in Itzehoe, in Holstein bestellt worden. In Österreich hat es keine Netzfabrik gegeben, auch vor den Kriegen. Das weiß ich noch. Und da hat man von der Bezirkshauptmannschaft das Schreiben gekriegt, dass es zollfrei eingeführt werden darf. Und mein Vater hat dann die Teile zusammen gesetzt mit einem Knüpfknoten.



Netzknoten, 1 Stich

FM Hans Reichl



Netzknoten

FM Hans Reichl

Ich hab auch das Knüpfen gelernt. Ich kanns aber nicht mehr.

*Erinnern Sie noch die Maschenweiten, die die Netze hatten?*

*Haben Sie da auch mit einer kleineren Maschenweite gefischt?*

Das weiß ich nicht. Mein Vater hat das alles gewisst, weil er hat ja in Fürberg auch gefischt, aber ich weiß das net.

Die Netze waren aus Baumwolle, reiner Baumwolle, mit der Maschine in der Netzfabrik hergestellt. Und die Zugnetze waren auch aus lauter Teilen aus der Fabrik gemacht. Die sind dann zusammengesetzt worden, mit dem Garn, mit dem Bandlgarn. Und ich weiß nicht, ob es überhaupt noch eine Knüpfnadel gibt. Die (Schwägerin der Mutter) wird wahrscheinlich alles verbrennt haben. Die hat es sich selber gemacht, der Vater, mein Vater, die Knüpfnadel, aus Berberitzenholz. Weil das ist so blank geworden und so glatt, wie Seide. Weil sonst sind sie ja hängen geblieben, wenn es rauh ist. Und ich habs auch lernen

müssen. Ich hab ihm manchmal helfen müssen, es sind ja große Teile gewesen. Wir haben ja da ein Programmheft gehabt, wie soll ich denn sagen, ein Musterheft, wie sie es brauchen, die Teile, zum bestellen. Und dann hat es lange gedauert, bis so ein Netz ankam. Und es hat auch lange gedauert, bis so ein Netz zusammengesetzt worden ist, weil es war ja sehr, sehr groß, die Segen.

Und wenn wir mehr gefangen haben, haben wir die Fische auch geräuchert. Aber nur mit Buchenmoder, nicht mit Holz. Und ja keine Esche dazu, denn Esche ist furchtbar bitter. Die darf man nicht nehmen.

Und da, in dem kleinen Fischerhüttl, das da an der Straße gestanden ist, bei dem Zug – der Zug war nach der ersten Kurve, wo die Tafel Scharfling steht, da ist das Fischerhüttl gestanden. Und da war aus Steinen so eine Art Herd aufgebaut und da haben wir unsere Fische gebraten, grillen sagt man heute. Beim Maul hineinstecken und bei der Schwanzflossen hinten wieder hinaus auf einen Spieß. Und da hat man aber aufpassen müssen, dass man nicht ein Eschenstöckerl derwischt hat, sonst hat man es nicht essen können, so bitter ist das. Das ist schon gut, die haben geschmeckt. Da hat es noch kein »grillen« gegeben. Nie hat man was von »grillen« gehört. Das ist doch 70 Jahre aus oder noch mehr.

Mit Salz hat man die Fische zur Aufbewahrung nicht konserviert. Nur eingesurt, beschwert, dann die Schlinge über die Schwanzflosse gemacht, geknotet und mit der Schlinge auf kleine Steckerl aufgefadelt. Und über der Selch ist die Kiste gestanden, die haben wir daheim gehabt. Wir haben ja einen offenen Herd gehabt eben wegen der Fischräucherei. Und die Steckerl sind dann in die Kiste so aufgelegt worden, und drunter mit Glut und dem Buchenmoder. Die haben wir dann geräuchert. Aber meistens nur so zum Hausgebrauch.. Ab und zu verkauft auch. Denn die Zeiten waren ja nicht rosig. Man hat ja geschaut, dass man was verdient, net. Das ist ja nur eine Zusatzmöglichkeit gewesen, die Fischerei.

Und jetzt, das Fischrecht ist das noch drauf auf dem Gut. Aber es hat keiner eine Ahnung, keiner hat einen Dunst von Fischerei. Sie haben kein Fahrzeug mehr, sie haben keine Fischerhütten mehr, kein Schiff, nix mehr.

Maria Wiener war Tochter von Johann Kogler. Sie fischten auf dem Fischrecht IX und XI.

Und dem Plötzeneder ist dann später das Fischrecht vom Gasthof überschrieben worden. Und das dritte Haus, Haus Nr. 3, das der Herr Passecker zum Schluss gehabt hat, da ist auch das Fischrecht drauf, das halbe. Und die zweite Hälfte von dem ganzen, die ist auf Nr 1, das ist meine Heimat, das Haus vom Paulbauer, ½ Fischrecht. Und die zweite Hälfte, die ist auf Nr. 3.

Und der Gasthof, der hat die Hausnummer 2 gehabt; der wirds noch haben. Und 1 und 3 (Hausnummern) haben jeder ein halbes, jedes zweite Jahr, mit der Segen. Setznetz, in der Schwebe, haben wir alle Jahr dürfen. Das übt heute auch keiner mehr aus, ist ja niemand mehr da, der das kann. Und die haben auch kein Schiff, kein Netz, die haben nicht einmal mehr ein Ruder. Es wird keiner mehr rudern können. Denn mit dem Boot, mit dem Kielboot kann man nicht fischen, da braucht man schon ein richtiges. Und beim Gasthof haben sie auch einen Einbaum gehabt, aber einen künstlichen. Der Schiffbauer hat den gemacht, aus drei ganz großen Pfosten, aus drei Teilen. Und hinten die kleine Wand, und vorne, wo er so ein bisschen aufgebogen ist, das heißt der »Kranzen«.

Fortsetzung folgt ...